

# Art Education Research No. 10/2015

Wanda Wieczorek

## Der Kunst die Welt erklären

Stil, Geschmack, Begabung – die haben wir oder wir haben sie eben nicht. So lautet die gängige Einstellung zu diesen schwer definierbaren Begriffen, unter denen sich jede\_r etwas anderes vorstellen mag. Stil, Geschmack und Begabung spielen in der Kunstwelt eine wesentliche Rolle. Ohne sie bleibt der Eintritt in die innere Sphäre der Produktion und Rezeption von Kunst verschlossen und damit auch der Zugang zu den immensen materiellen und symbolischen Ressourcen, die die Kunstwelt bereithält. So leichtfüssig und selbstverständlich wie sie daherkommen, sind diese Dinge keinesfalls. Sie sind die Summe der Fertigkeiten, Umgangsformen und kulturellen Techniken (das heisst: der habituellen Vermögen), die wir von frühester Kindheit an erlernen und einüben und die unsere Vertrautheit mit bestimmten gesellschaftlichen Sphären ausmachen – so auch mit der Kunstwelt. Deswegen ist es so schwierig, wenn nicht gar fragwürdig, wenn aus der Kunstwelt heraus der durchaus gut gemeinte Anspruch geäussert wird, dass die Zutrittschwellen zu den heiligen Hallen abgebaut und Personen aus vermeintlich kunstfernen Kreisen eingeladen werden sollen. Denn was ist die Konsequenz solcher Bemühungen? Dass sich Personen an den Orten der Kunstwelt einfinden und nach deren Regeln spielen – aber ohne diese Regeln zu kennen oder mitgestalten zu können? Das kann wohl kaum der Anspruch einer emanzipativen Kunstvermittlung sein, die gerade nicht zum Ziel hat, ihre Beteiligten in die diskriminierenden Funktionsweisen des sozialen Systems Kunst einzupassen, sondern seine benachteiligenden Effekte benennen und verändern will.

Wie aber können nun Akteur\_innen aus der Kunstwelt die spezifischen Ressourcen dieser Sphäre zur Verringerung von gesellschaftlicher Benachteiligung einsetzen? Dazu ist es zunächst einmal wesentlich anzuerkennen, dass Stil, Geschmack und Begabung erlernte Fähigkeiten sind, die eine ungleiche gesellschaftliche Verteilung besitzen. Dann müssen sie die Spielregeln der Kunst als solche erkennen, und zwar ganz besonders die unsichtbaren, unausgesprochenen, subtilen Formen der Steuerung, der Regulierung und Zensur, die eben qua

Stil, Geschmack und als angemessen empfundenem Verhalten durchgesetzt werden. Weiter müssen sie diese Spielregeln darauf hin analysieren, wie sie Privilegien schaffen oder stabilisieren. Und schliesslich müssen sie Räume schaffen, in denen die als kunstfern konzipierten Personen die Möglichkeit haben, diese Spielregeln mit zu gestalten und zu verändern.

In diesem Beitrag möchte ich ein Modellvorhaben vorstellen, das sich der Lücke zwischen *Zutritt gewähren wollen* und *Zutritt haben wollen* widmet. Darin liegt das wohl häufigste Missverständnis im Bemühen um eine Diversifizierung der Besucher\_innen- und Nutzer\_innenschaft von Kulturinstitutionen: In der Annahme, dass die Non-User\_innen einfach mal einen gelungenen ersten Kontakt zur Kunst bräuchten, um zu erleben, welche Schätze und Ressourcen, welche Erfahrungs- und Entwicklungsmöglichkeiten in der Auseinandersetzung mit Kunst und Kultur enthalten sind. Dann, so die irriige Folgerung, könnten sie die Wertschätzung der bereits in der Kunstwelt engagierten Personen teilen und aus eigenem Antrieb immer wieder kommen. Dem ist aber nicht so. Und zwar ganz einfach, weil die Nutzung von kulturellen Angeboten für diese verschiedenen Personenkreise etwas ganz anderes bedeutet. Während der Gewinn für die einen offensichtlich sein und als echt empfunden werden mag, erschliesst er sich für die anderen unter Umständen überhaupt nicht. Hier folge ich den Beobachtungen des französischen Soziologen Pierre Bourdieu, der den subjektiv empfundenen Nutzen einer Betätigung im Bereich der legitimierten Kultur<sup>1</sup> als von erlernten und eingeübten inneren Einstellungen abhängig beschrieb, die den

<sup>1</sup> Mit diesem Begriff bezeichne ich eine Kulturproduktion, die qua Legitimation durch entsprechende Stellen und Personen als wertvoll und geeignet erachtet wird, um in den offiziellen Kulturinstitutionen vertreten zu sein. *Legitimierte Kultur* bezeichnet also die anerkannte Kultur mit Kunstanspruch im Gegensatz zur *Alltagskultur* als Summe der ästhetischen Artikulationen, die meist ohne Anspruch auf einen Kunststatus hervorgebracht werden. In einigen Fällen mögen die Formate oder Produktionen durchaus die gleichen sein, die Macht, über ‚in‘ oder ‚out‘ zu entscheiden, hat jedoch nicht jede\_r.



Abb. 1: Wir sind Blickfelder!

Normen der gebildeten Mittel- und Oberschicht entsprechen (vgl. Bourdieu 2001). Wenn nun aber die eigenen Einstellungen von bestimmten schichten- oder milieuspezifischen Normen geprägt sind, dann taugt die eigene Begeisterung von in der Kunstwelt bereits etablierten Personen nicht als Ausgangspunkt für die Öffnung der Kulturinstitutionen zu neuen Nutzer\_innenkreisen. Wie kann es sonst gehen?

#### DIE KUNSTNÄHER\_INNEN (Arbeitstitel)

Seit Juli 2014 wird, in einer Kooperation des *Institute for Art Education* (IAE) mit der Abteilung *schule&kultur* der Bildungsdirektion des Kantons Zürich und gefördert durch die *Stiftung Mercator Schweiz*, ein auf zweieinhalb Jahre angelegtes Forschungs- und Entwicklungsprojekt umgesetzt, das eine systematische Öffnung des Festivals *Blickfelder. Künste für ein junges Publikum* für neue Nutzer\_innengruppen vorschlägt. *Blickfelder* wird von der Bildungsdirektion ausgerichtet und versammelt alle zwei Jahre internationale Gastproduktionen sowie Produktionen oder Angebote lokaler Kulturinstitutionen in einem rund zweiwöchigen Programm. Darüber hinaus werden partizipatorische künstlerische Projekte in Auftrag gegeben, die meist über den Zeitrahmen des Festivals hinaus gehen. In erster Linie richtet sich *Blickfelder* an Lehrer\_innen aller Stufen, die das Festival mit ihren Schulklassen besuchen. Daneben gibt es ein grosses öffentliches Angebot, das auch von ‚freien Besucher\_innen‘ in Anspruch genommen wird. Deren Anteil übersteigt die Zahl der Schüler\_innen und wird von Festival zu Festival grösser. Wer sind nun diese Besucher\_innen? Wie ‚inklusiv‘ ist

das Festival für unterschiedliche Bevölkerungsgruppen?

Um diesen Fragen auf den Grund zu gehen, beauftragte die Bildungsdirektion das IAE mit einer Studie zu Einstellungen und Perspektiven von Eltern/Erziehungsberechtigten, die *Blickfelder* mit ihren Kindern besuchen (vgl. Institute for Art Education 2011). Dabei wurde festgestellt, dass die meisten der erziehungsberechtigten Besucher\_innen über einen hohen Grad formaler Bildung verfügten: 60% besaßen einen akademischen Bildungsabschluss und massen Kunst auch aus beruflichen Gründen einen hohen Stellenwert zu. Besucher\_innen mit niedrigeren formalen Bildungsabschlüssen waren dagegen deutlich unterrepräsentiert. Diese Ergebnisse gaben Anlass zu der Frage, ob und wie sich *Blickfelder* künftig um eine Diversifizierung des Publikums bemühen sollte und zu welchen Veränderungen dies führen könnte, beispielsweise auf der Ebene des Programms, der Festivalorganisation und der Mitgestaltung durch das Publikum. Ebenso stellte sich die Frage, wie der eigene Wunsch (sowie die zunehmend erhobene Forderung der Geldgeber\_innen) nach grösserer Inklusivität zu bewerten sei und welche impliziten Erwartungen und Zuschreibungen sich damit verbinden. Eine zweite Studie diskutierte diese Fragen (vgl. Institute for Art Education/Wieczorek 2013) und resultierte in konkreten Empfehlungen, die nun mit dem Modellprojekt *Die Kunstnäher\_innen* (Arbeitstitel) umgesetzt werden.

*Bist Du zwischen 14 und 18 Jahre alt? Hast Du Lust, zusammen mit anderen Jugendlichen die Zürcher Kulturwelt kennen zu lernen und Deine eigene Kreativität auszuleben? Dann bist Du bei uns richtig!*

«Wir sind Blickfelder!» ist eine Gruppe von fünfzehn Jugendlichen aus dem Kanton Zürich. Ein Mal pro Woche treffen wir uns, um zusammen hinter die Kulissen der großen Kulturveranstalter zu schauen, Künstler\_innen kennen zu lernen und mit ihnen kreative Ideen auszuprobieren. Außerdem denken wir uns eigene Projekte aus, die im Festival Blickfelder 2016 auf großer Bühne gezeigt werden können.

Unser Ziel ist es, die Zürcher Jugendlichen mit dem nötigen Wissen und Können auszustatten, um sich in der aktuellen Kulturszene Platz und Gehör zu verschaffen.<sup>2</sup>

Die Kunsthändler\_innen. oder Wir sind Blickfelder! – wie heisst das Ding jetzt eigentlich? Mit dieser Verwirrung sind wir bereits mitten im Thema: Wer bestimmt eigentlich, unter welchem Motto eine Gruppe von Jugendlichen sich ihren Platz in der Kulturwelt schaffen soll? Und ist es nicht auch schon eine dreiste Unterstellung, dass überhaupt jemand sich diesen Platz verschaffen will? ‚Wir‘ wissen es nicht. Und ‚wir‘ haben durchaus unterschiedliche Vorstellungen von potentiellen Motiven im Kopf, denn ‚wir‘ meint die heterogene Gruppe von Personen, die die Kunsthändler\_innen (Arbeitstitel) als Teil ihrer professionellen Arbeit umsetzen, also das Team des IAE, die Partner\_innen aus der Bildungsdirektion, beteiligte Kulturschaffende, auch die Geldgeber\_innen. Aber da ‚wir‘ uns mit diesem Projekt darauf geeinigt haben, den Kulturbetrieb dennoch nicht einfach weiter machen zu lassen, versuchen wir es eben herauszufinden: Wir fragen Jugendliche aus dem Kanton Zürich zur Mitwirkung in einem Forschungsprojekt an. Gegenstand der Forschung ist die legitimierte Kulturwelt, und gefragt ist der Blick der Jugendlichen auf dieses Thema. Daher werden sie – ebenso wie die Projektmitarbeiter\_innen – für ihren Einsatz entlohnt. Zunächst stellen wir ihnen die legitimierte Kulturwelt vor, wie wir selbst sie in ihren unterschiedlichen Facetten kennen, gehen zusammen auf Ausstellungseröffnungen und ins Theater, laden Kulturschaffende zum Gespräch ein und bieten praktisch-künstlerische Workshops an, in denen beispielsweise Video-Künstler\_innen, Musiker\_innen oder Schriftsteller\_innen mit den Jugendlichen in verschiedenen Techniken arbeiten. Diese erste Phase hat gerade begonnen: Nach umfangreichen Akquise-Aktionen im ganzen Kanton sind seit März 29 Jugendliche dabei, deren Erfahrungen mit der Kulturwelt von «Ja doch, wir waren schon oft mit der Schule im Theater und ich möchte eine gestalterische Ausbildung machen» bis hin zu «Äh, keine Ahnung, klingt halt cool und das mit dem Geld ist auch super» reichen. Wir wünschen uns, dass diese Jugendlichen bis zum Sommer genug gesehen, gehört und mit uns in die inneren Abläufe des Betriebs hineingeschaut haben, um sich eine eigene kritische Meinung zur Kulturwelt zu bilden. Und um dann zu sagen: «Ich will da mitmischen und bleibe für die nächste Phase dabei.» In der zweiten Phase ab dem Herbst dieses Jahres wird es darum gehen, eigene

Projektideen für *Blickfelder* zu entwerfen, vielleicht die Zusammenarbeit mit Künstler\_innen zu suchen oder sich beim Entwurf von Werbe- und Grafikkonzepten einzubringen. Im Sommer 2016, beim nächsten *Blickfelder*, können diese Produktionen öffentlich präsentiert werden. Einen eigenen Namen für die Gruppe und das ganze Projekt zu finden, gehört in diese Phase ebenfalls hinein.

Nach dem Festival wollen wir gemeinsam überlegen, wie eine regelmässige Mitwirkung und Mitentscheidung (auch auf der Programmebene) von Jugendlichen in *Blickfelder* aussehen könnte und das dann zusammen mit der Bildungsdirektion in der Festivalstruktur verankern. Ab der nächsten Ausgabe wären also Jugendliche von Beginn an auf allen Ebenen des Festivals integriert, würden es mitgestalten und durch ihre Expertise fortan mitprägen.

*Blickfelder* ist aber ein Festival, das sich bislang vorrangig an Schulen und wechselnde Schulklassen richtet, und dies soll auch künftig der Fall sein. Auch dort gilt: Um sich an der legitimierten Kulturwelt beteiligen zu können, um zu wissen, nach welchen Spielregeln gespielt wird und wie darauf Einfluss genommen werden kann, ist ein umfangreiches Wissen nötig. Aber im Gegensatz zur intensiven Zusammenarbeit mit einer Gruppe Jugendlichen bleibt der Kontakt von *Blickfelder* mit den Schulklassen auf wenige Gelegenheiten beschränkt. Wie können diese nun genutzt werden, um eine Auseinandersetzung mit diesem Wissen wenigstens ansatzweise anzuregen?

## RATIONALE KUNSTVERMITTLUNG...

Der Soziologe Pierre Bourdieu hat sich eingehend damit beschäftigt, welche Rolle die Schule bei Herstellung von Affinitäten zur legitimierten Kulturwelt einnimmt (vgl. Bourdieu 2001). Er kam zu der Erkenntnis, dass die Schule mitnichten eine ausgleichende Rolle spiele, sondern bestehende Klassen- und Bildungsverhältnisse fortsetze und sogar noch verstärke. Und zwar deshalb, weil das Bildungssystem diejenigen Schüler\_innen belohne, die einen spezifischen Habitus mitbringen, der in Mittel- und Oberschichtsfamilien, aber nicht in Unterschichtsfamilien tradiert wird (vgl. Ebd.: 25f). Bourdieu zufolge erweisen sich der Zugang zu Bildungseinrichtungen und der Bildungserfolg im Wesentlichen als Ergebnis kultureller Passung: Jede Familie gibt demnach an ihre Kinder ein bestimmtes kulturelles Kapital sowie ein System impliziter und tief verinnerlichter Werte weiter, die auch deren Einstellungen zur legitimierten Kultur und zur Schule beeinflussen. Die Schule allerdings bezieht ihre institutionalisierte Ordnung, ihren Sprachcode und ihre Verkehrsformen aus den Normen der Mittelschicht. Bourdieu folgert, dass Kinder aus Mittel- und Oberschichtsfamilien so von vorne herein begünstigt werden, da sie nur geringe Passungskonflikte mit der Schule erleben. Das Schulsystem allerdings verhalte sich so, als wären alle Schüler\_innen gleich und behandle sie gleich in ihren Rechten und Pflichten. Damit wirke es sozial diskriminierend auf diejenigen, die ihren impliziten Normen nicht

---

<sup>2</sup> Aufruf an Jugendliche zur Teilnahme, veröffentlicht auf der facebook-Seite des Projekts.

entsprechen: «Indem die Schule es unterlässt, durch eine methodische Unterweisung allen das zu vermitteln, was einige ihrem familialen Milieu verdanken, sanktioniert sie die Ungleichheit, die alleine sie verringern könnte» (Ebd.: 48). Zudem blieben die durch Prägung und Erziehung erworbenen kulturellen Voraussetzungen unsichtbar, da sie im schulischen Zusammenhang nicht als Privilegien, sondern als Talente oder Begabungen erscheinen.

Bourdieu plädierte daher für eine *rationale Pädagogik*, «die vom Kindergarten bis zur Hochschule methodisch und kontinuierlich die Wirkung der sozialen Faktoren kultureller Ungleichheit zu neutralisieren» sucht (Ebd.: 152). Ihre Aufgabe sei es, «immer so vorzugehen, als müsse man *allen alles* unterrichten» (Ebd.: 24). Ziel dieser Pädagogik sei eine methodische Aufbereitung der kulturellen Fertigkeiten, die manche von frühester Kindheit an einüben, zu denen andere durch ihre familiäre Herkunft jedoch keinen Zugang haben. So solle eine allgemeine Disposition gegenüber jeder Art von Kulturgut hergestellt werden: eine grundlegende Einstellung zum kulturellen Schaffen, aus der Interesse und Partizipation erst folgen können (Ebd.: 47).

Der Kunstpädagogik räumt Bourdieu dabei keinen grossen Stellenwert ein und urteilt: «Während der indirekte Einfluss der Schule (der Herstellerin der allgemeinen Disposition gegenüber jeder Art von Kulturgut, die die kultivierte Haltung definiert) entscheidend ist, bleibt der unmittelbare Einfluss in Form des Kunstunterrichts oder der verschiedenen Anregungen zur Praxis (organisierte Besuche usw.) schwach» (Ebd.: 48). Hier setzt das Modellprojekt *Die Kunstnäher\_innen* (Arbeitstitel) an, denn Kunstvermittlung kann – und wenn sie nicht als Verstärkerin der beschriebenen Dynamik der Ausgrenzung fungieren will, dann muss sie das auch – ihre wenn auch bescheidene Rolle nutzen, um eine kritische Reflexion der dominanten Kultur, ihrer Funktionsweisen und Grenzziehungen anzuregen und um ihren Beitrag zu leisten zur Herstellung der von Bourdieu angesprochenen allgemeinen Disposition gegenüber kulturellem Schaffen. Mit den *Kunstnäher\_innen* (Arbeitstitel) wollen wir daher Ansätze zu einer *rationalen Kunstvermittlung* entwickeln. Deren Aufgabe besteht einerseits darin, systematisch in die legitimierte Kulturwelt einzuführen und dabei insbesondere den aktuellsten Kulturentwicklungen Rechnung zu tragen.<sup>3</sup> Andererseits muss sie sich auch die inkorporierten Wissensbestände des Kulturfeldes vornehmen, die aufgrund ihrer Verinnerlichung meist nicht als Wissen,

sondern als Neigung, Begabung oder eben Selbstverständlichkeit wahrgenommen werden – beispielsweise die Fähigkeit, sich in einem Theater ‚angemessen‘ zu verhalten oder überhaupt ein Interesse dafür aufzubringen. Es ist also zunächst eine systematische Bestandsaufnahme der verschiedenen Wissensanteile der Kunstwelt zu leisten. Ein Teil dieses Wissens ist allerdings nur implizit verfügbar, tritt in verinnerlichter und verkörperlicher Form auf. Beide Teile des Wissens, explizites wie implizites, sind aber nötig, um sich im Bereich der legitimierten Kultur kompetent zu bewegen – und dies meint sowohl die selbstbewusste Aneignung, Nutzung und aktive Bearbeitung ihrer Formate als auch die Fähigkeit, sich von der Kunstwelt kritisch distanzieren zu können. Wie kommen wir nun an dieses Wissen in einer konkreten und systematisch aufbereiteten Form?

### ... IM BAUKASTENFORMAT

Die plausibelste Quelle sind eigentlich wir selbst – auch hier wieder ‚wir‘ als die Projektinitiator\_innen und –beteiligten im weiteren Sinne. Wir alle verfügen über umfangreiche Kenntnisse über die Kunstwelt, ihre Bewertungskriterien und ihre Funktionsweisen, ob wir uns dessen bewusst sind oder nicht. In einem ersten Schritt sammelten wir daher ganz persönliche und assoziative Antworten auf die Frage «Was braucht es, um in der Kunstwelt erfolgreich zu bestehen?». Dies geschah bislang innerhalb des operativen Projektteams und mit den Kooperationspartner\_innen der Bildungsdirektion. In einem zweiten Schritt wurden diese zusammengeführt und systematisiert. So entstand ein Schaubild, das eine Reihe von Voraussetzungen für den Besuch, die qualifizierte Beurteilung und die aktive Gestaltung von Kulturveranstaltungen durch Jugendliche sichtbar macht. Damit bringen wir einen Prozess in Gang, der für das langfristige Gelingen des Projekts unerlässlich ist: Dass sich insbesondere die Projektbeteiligten mit Definitions- und Gestaltungsmacht gedanklich in Bewegung setzen, sich ihre oft unbewussten Vorannahmen und selbstverständlich gewordenen Handlungen in der Kulturwelt vergegenwärtigen und sie reflektieren, um so überhaupt eine Aufmerksamkeit gegenüber alternativen Bewertungskriterien zu schaffen und diese dann auch auf den relevanten Entscheidungsebenen willkommen heissen und wertschätzen zu können.

Die systematisierte Sammlung soll die Grundlage bilden für ein didaktisches Tool, eine Art ‚Basisvokabular der Kunstwelt‘, das die Sphäre der legitimierten Kultur und die Schwellen zum Eintritt auf einfache und spielerische Weise verständlich macht. Aus dem Basisvokabular entsteht weiterhin ein künstlerisch aufbereitetes Lernmodul, der sogenannte *Nahkasten*, der im Vorfeld des Festivals in Schulen des Kantons eingesetzt wird und als Grundlage dient für die Auseinandersetzung mit legitimer Kultur. Basisvokabular und Nahkasten werden derzeit konzipiert und gestaltet, wobei dies zunehmend in Zusammenarbeit mit den Jugendlichen geschehen und ihre

---

<sup>3</sup> Anders als im von Bourdieu untersuchten Frankreich der 1970er Jahre ist heutzutage nicht mehr nur die mühelose („desinteressierte“) Beherrschung des klassischen Kunstkanons der wesentliche Bezugspunkt für soziale Distinktion. Wie eine aktuelle Studie aus Grossbritannien nahelegt (vgl. Bennett et al. 2009), ist es eher eine «allesfressende Orientierung», die die Beherrschung der legitimen Kultur kennzeichnet. Hohes kulturelles Kapital zeigt sich demnach in der gekonnten Zusammenstellung unterschiedlichster Formen und Ebenen vor allem der zeitgenössischen kulturellen Produktion. Die erfolversprechendste Formel zur Sicherung einer gehobenen sozialen Position ist demnach: Bildungsqualifikation plus gekonnter Eklektizismus plus subkulturelle Betätigung plus angemessene Formen der Verkörperung unter dem Dach eines inklusiven Ethos (Ebd.: 259).

Perspektiven mit einbeziehen soll. Wir sehen die Möglichkeit, den *Nahkasten* künftig wie ein Weiterbildungsmodul einzusetzen, das den potentiellen Besucher\_innen von *Blickfelder* angeboten wird – im Rahmen von Schulbesuchen, als Einführungsgespräch vor Aufführungen, in Jugendzentren und so weiter. Interessant wäre, wenn die Präsentationsform das Wissen des Publikums mit einbezüge und das Basisvokabular auf diese Weise nach und nach anwachsen und reifen könnte. Ebenfalls interessant

wäre, wenn erfahrene Kunsthändler\_innen mittel- und langfristig in der Rolle der Lehrenden ein solches Format mitgestalten würden. Denn darum geht es doch letztlich: dass der Kreis der Personen mit Definitionsmacht erweitert wird und auch Jugendliche jenseits der gebildeten Mittel- und Oberschichten daran beteiligt sind, die Voraussetzungen zu schaffen, unter denen Kunst überhaupt wahrgenommen und bewertet wird.

### Literatur

Bennett, Tony/Savage, Mike/Silva, Elisabeth/Warde, Alan/Gayo-Cal, Modesto/Wright, David (2009): *Culture, Class, Distinction*. London: Routledge.

—

Bourdieu, Pierre (2001): *Wie die Kultur zum Bauern kommt. Über Bildung, Schule und Politik*. In: Steinrück, Margareta (Hg.). Hamburg: VSA-Verlag.

—

Institute for Art Education (2011): *Die Elternfalle. Erhebung der Einstellungen von Besucher\_innen mit Erziehungsverantwortung auf dem Festival «Blickfelder» 2011*. [http://iae.zhdk.ch/fileadmin/data/iae/documents/Blickfelder\\_Publikum.pdf](http://iae.zhdk.ch/fileadmin/data/iae/documents/Blickfelder_Publikum.pdf) (25.03.2015).

—

Institute for Art Education/Wieczorek, Wanda (2013): *Altstetten erklärt Blickfelder die Welt*. <http://iae.zhdk.ch/fileadmin/data/iae/documents/AltstettenErklaertBlickfelderDieWelt.pdf> (25.03.2015).

—

### Bildnachweis

Abb. 1: *Wir sind Blickfelder!* 2015.